

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4527) vierteljährlich 2,10 Mk., für 2 Monate 1,40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. zzgl. Bestellgeld.

Redaktion: Tauchaer Str. 19/21.
Telegraphen-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 2721.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die 5gespaltene Zeile oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwereyer Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauchaer Straße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen.

Ministerkrisis.

* Leipzig, 8. Februar.

Sämtliche Mitglieder des Gesamtministeriums haben Sr. Majestät dem Könige ihre Entlassungsgesuche unterbreitet und haben Allerhöchstdieselben die Entschliebung auf diese Gesuche sich vorbehalten. Die einzelnen Minister sind von Sr. Majestät beauftragt worden, bis auf weitere Allerhöchste Entschliebung die Geschäfte fortzuführen. — Dresden Journal, 7. Februar.

Dresden, 8. Februar. Die Staatsminister werden heute mittag im Königl. Schlosse empfangen.

Wie ein Blitz aus heiterem Himmel hat ein Konflikt in die Regierung des ordnungsliebendsten Landes der Welt eingeschlagen und das gesamte Ministerium zur Demission gezwungen. Das Dresdener Journal bringt heute im amtlichen Teile die Meldung, daß die Mitglieder des Gesamtministeriums dem Könige ihre Entlassung unterbreitet haben. Nach den Ereignissen der letzten Zeit, und namentlich nach den Vorgängen der letzten Tage konnte es für niemanden mehr einen Zweifel unterliegen, daß die Stellung des Finanzministers v. Weydort erschüttert sei. Aber die Meldung von der Demission des gesamten Ministeriums kommt denn doch einigemmaßen überraschend.

Was ist geschehen? Was hat das Ministerium v. Weydort veranlaßt, dem Könige seine Entlassung zu unterbreiten? Die Ereignisse der letzten Tage überstürzten sich fast, die auf den Konflikt hintrieben. Am Donnerstag nachmittag wurde der gedruckte Bericht der Finanzdeputation B der Zweiten Kammer über den Titel 51 des außerordentlichen Staatshaushaltsetats für 1902/03, den Bau einer normalspurigen Nebenbahn von Chemnitz nach Weichselburg betreffend, veröffentlicht. Dieser Titel enthält eine Nachforderung von 2 695 500 Mark gegenüber dem ursprünglichen Anschläge von 5 334 500 Mark. Die Etatsüberschreitung beträgt also 50 Prozent. Noch größer sind aber die Überschreitungen bei den Titeln 37 und 52. Hier betragen diese Überschreitungen der Voranschläge nicht weniger als 71 und 80 Prozent. Derartige Vorankommisse müssen natürlich den Wert der Regierungsrechnungen in einem ganz eigenartigen Lichte erscheinen lassen. Die Finanzdeputation gab in ihrem Berichte der Anschauung Ausdruck, daß solche außerordentliche Überschreitungen mit den Grundsätzen der Verfassung nicht in Einklang zu bringen seien und daß dadurch die Rechte der Kammer bei Festsetzung des Etats wesentlich beeinträchtigt würden. Das Finanzministerium bestritt die zum Vorwurf gemachte Verfassungsverletzung und wollte deshalb auch keinen Grund einsehen, bei den Kammer wegen der gerügten Überschreitungen um Indemnität nachzusuchen. Da aber die Finanzdeputation auf ihrer Ansicht beharrte, so gab das Finanzministerium schließlich eine Erklärung ab, in der sie ausführte, die Regierung könne nicht aner-

kennen, daß die Etatsüberschreitungen ohne weiteres eine Verfassungsverletzung involvierten, sie wolle aber im Hinblick auf die Höhe der Überschreitungen ausdrücklich um Indemnität nachgesucht haben. Die Deputation empfahl darauf der Kammer, die Forderung zu bewilligen. Der Konflikt war damit gelöst. Aber daß das Vorkommnis noch gewisse Folgen haben würde, darüber konnte kein Zweifel obwalten. Die Stellung des Finanzministers galt allgemein als erschüttert; jedoch glaubte man, daß der Eintritt des Finanzministers nicht vor dem Schluß des Landtags erfolgen werde.

Doch es sollte anders kommen. Gestern stand in der Zweiten Kammer die Schlußberatung über den Titel 51 des außerordentlichen Etats auf der Tagesordnung. Die Tribünen waren überfüllt, am Ministerische saßen sämtliche Minister. Das Massenwahlparlament hatte das Aussehen, als ob etwas Besonderes in der Luft liege. Der Berichterstatter der Deputation empfahl unter Wegnahme auf den vorgelegten Bericht die Zustimmung zu der Nachforderung. Da erhob sich Minister v. Weydort zu einer Erklärung. Er bestritt das Vorliegen einer Verfassungsverletzung, sah in den Überschreitungen lediglich ein pflichtwidriges Verhalten der verantwortlichen Ratgeber und wies im übrigen darauf hin, daß die Kammer nie Anstand genommen habe, Überschreitungen auch in ansehnlicher Höhe nachträglich gutzuheißen. Mit dem Ausdrucke Indemnität solle keineswegs zugestanden werden, daß eine Verletzung der Verfassung vorliege. Mit dieser in jeder Beziehung unglücklichen Erklärung wollte der Minister jedenfalls die Bedeutung des in dem Berichte der Deputation niedergelegten ausdrücklich um Indemnitätgesuches abschwächen. Diese Erklärung war aber ebenso undiplomatisch und ebenso ungeschickt, wie die Haltung des Finanzministers in der Finanzdeputation, wo der Minister zuerst jede Verfassungsverletzung bestritt und dann um ausdrückliche Indemnitätserteilung nachsuchte. Wenn der leitende Minister nur etwas von dem diplomatischen Genie hätte, das ihm die Kartellblätter stets andichtet haben, dann hätte er die Folgen dieser Erklärung voraussehen müssen. Begnügte sich die Kammer mit dieser Erklärung und bewilligte sie die Nachforderung, dann hätte sie sich heillos blamiert. Die Redner waren denn auch einmütig der Meinung, daß durch die Regierungserklärung das Indemnitätsgesuch des Finanzministeriums zurückgenommen und dadurch die Basis, auf der die Deputation ihre Vorschläge gemacht habe, verschoben sei. Die Kammer verwies darauf die Forderung zur nochmaligen Prüfung einstimmig an die Deputation zurück.

Die Kammer konnte nach dem Geschehenen nicht anders handeln. Aber sie hat jedenfalls ebensowenig daran gedacht, welche notwendigen Konsequenzen das Ministerium aus diesem Beschlusse der Kammer ziehen mußte, wie Minister v. Weydort die Folgen seiner Erklärung vorausgesehen hat. Die Mitglieder des Reichstags werden nicht wenig erstaunt gewesen sein, als sie einige Stunden später im Organ der Regierung, im Dresdener Journal, die amtliche

Bekanntmachung von der Demission des gesamten Staatsministeriums lasen.

Da hätten wir denn in dem Mutterlande der Reaktion den allerhöchsten Konflikt zwischen der allerreaktionärsten Regierung und dem allerreaktionärsten Parlamente. Es ist ein Schauspiel für Götter, daß das Ministerium Weydort vor der Opposition der Mehnert, Opitz, Schill und Genossen die Segel streichen und zurücktreten muß. Doch man nehme den Konflikt nicht ernst, er ist wirklich zu nehmen ist. Der Konflikt zwischen den beiden reaktionären Mächten des Landes entbehrt zwar nicht eines gewissen Hintergrundes, aber er ist doch kaum mehr als ein Theaterkonflikt, ein Konflikt, auf den eine friedliche Lösung folgt. Von den Kammer, und namentlich von der Zweiten Kammer, wird der Finanzminister, dem allein man die Schuld an der Finanzskalamität des Landes beimißt, schon seit Jahren von seinem Posten weggewünscht, aber Herr v. Weydort hat die Ordnungsgesellschaft stets als den schneidigsten Vertreter und Verfechter ihrer Interessen geschätzt. Seinen Abgang würden die Reaktionen daher vielleicht noch mehr beklagen als das Bleiben des Finanzministers. Die Kammer wird deshalb wohl einen Ausgleich suchen und sich erinnern, daß sie diese Verfassungsverletzungen, die sie jetzt dem Finanzminister zum Vorwurf macht, jahrelang unbeanstandet hat passieren lassen. So dürfte schließlich Herr v. Weydort mit seinem Ministerium wie ein Gott aus der Maschine wieder austauschen und die eigentlich Blamierten wären die Mehnert und Genossen.

Sollte aber wirklich dieser Ausgleich nicht zu Stande kommen und das Ministerium Weydort von der Bildfläche verschwinden, so wäre es eine Ironie ohne Gleichen, daß dieses Ministerium vor dem reaktionären Massenlandtag weichen müßte! Das reaktionäre Ministerium wäre gefallen als ein Opfer der Reaktion, die die ganze finanzpolitische Skalamität verschuldet hat, als ein Opfer der politischen Korruption, als deren Handlanger sie, die Regierung, sich stets erwiesen hat. Der reaktionäre Landtag aber dürfte mit einem neuen Ministerium, mag es heißen, wie es will, auch nicht besser fahren, wie mit dem Ministerium Weydort. Der Wechsel im Ministerium hätte keine andere Bedeutung als ein gewöhnlicher Personenwechsel. Das reaktionäre System wird, vielleicht um einige Nuancen verändert, seinen Gang weiter gehen, bis dieses durch und durch faule System in sich selbst zusammenbricht und einer freierlichen Entwicklung die Bahn ebnet. Dann wird auch allmählich unser Staatsleben wieder gesunden und die Interessentwirtschaft ein Ende haben. Die gegenwärtige Ministerkrisis ist für uns weiter nichts als ein Symptom der fortschreitenden Fäulnis in den oberen Regionen, das den endlichen Zusammenbruch des herrschenden Systems anzeigt. Und in diesem Sinne begrüßen wir die Ministerkrisis.

Nieder mit der ganzen reaktionären Wirtschaft!

Seuiletton.

Manuskript verboten.

Die leibhaftige Bosheit.

Roman von Gustav Wied.

Einsig berechnigte Uebersetzung aus dem Dänischen von Mathilde Mann.

„Ach ja! Ach ja! Ist Dein Vater eigentlich seither wieder bei Dir gewesen?“
„Nein!“
„Den Dezember-Termin über hält Cornelius sich ja wohl.“
„Hm!“
„Ja, aber zum Juni muß er weg!“
„Ja, aber zum Juni muß er weg!“
„Bist Du dann so weit?“
„Man denkt, daß es gehen wird,“ sagte Thomsen ausweichend. — „Jetzt sind die Tiere ja hier gewesen.“
„Ja! Wenn das nützen könnte! Aber Geld gehört ja auch dazu!“
„Wer nur den lieben Gott läßt walten!“
„Ach ja! Hm, ja! Wenn! Arrr! Wui! Stuckud. Der Teufel hol' meinen Husten. Es bleibt im übrigen bei meinem Anerbieten.“
Thomsen hatte den Hahn-Mortensen wieder nach seinem Koffer zurückgetragen und war nun im Begriff, ihn für die Reise einzupacken. Er wickelte ihn in ein großes, gesticktes Tuch.
„Man ist ja kein Mörder!“ murmelte er, ohne den Blick von der Arbeit zu erheben.
„Nein, nein!“ sagte der Alte ärgerlich — „Mörder.“

Aber man hat doch schon früher gesehen, daß ein Schwein sich den Hals bricht!“
Emanuel sah hastig und scheu auf.
„Er hat Frau und Kinder!“
„Frau und Kinder, ach was!“ höhnlachte der Menschen-Mortensen und focht aufgeregt mit beiden Händen in der Luft herum. „Die wären ohne ihn auch besser zu weg!“ — „Es ist ja kein Mord mehr in ihm,“ fuhr er fort — „er mag keinen Finger mehr rühren! Er hat sich ja um all sein bißchen Verstand geoffen, wenn er überhaupt jemals welchen gehabt hat!“
„Sind wir zu Nichtern über andere gesetzt?“
„Natürlich sind wir das! Wenn es solche Schweinehunde sind!“
Emanuel erhob sich.
„Der eine Mensch soll dem andern nicht nach dem Leben trachten!“ sagte er mit Salbung.
„Nein, das steht ja geschrieben!“
„Und wer Thranen säet, wird nimmermehr Freuden ernten!“
„Meinst Du? Da bin ich freilich anderer Ansicht. Die Thranen —“
„Schweig!“ sagte Emanuel heftig — „Dak uns nicht mehr darüber reden! Wenn man den Mühlenhof wieder bekommen soll, so muß es infolge des Gesetzes und der Propheten sein!“
„Ja, das hast Du nun bald fünfzehn Jahre lang gesagt, lieber Emanuel.“
„Ja,“ sagte Thomsen mit tiefem Ernst — „aber man hat bisher die Tiere nicht mit hier draußen gehabt, weißt Du! Folglich ist man wohl selber schuld daran gewesen.“
Mortensen riß seine kleinen Vogelaugen auf und schweig beschämt. Und indem ihn von neuem die Be-

wunderung für die ungewöhnliche Begabung des Freundes überkam, gewährte er gleichsam bligartig den Zusammenhang der Dinge.
Manuel verspürte die Wirkung seiner Worte und sagte selbstbewußt:
„Man denkt, will ich Dir sagen, ehe man handelt.“
„Ja,“ nickte der Menschen-Mortensen in tiefster Ehrfurcht, „Du hättest, hol' mich der Teufel, Badst werden sollen, Manuel!“
Eine Viertelstunde später verabschiedete sich Thummel-tumfen.
Den Vater hatten sie nicht wieder eingefangen.
„Wo möchtest Du am liebsten liegen, Mörder?“
„Hm!“
„Neben Deiner Frau ist es ja feucht!“
„Ach was!“
„Und Du bist ja so sehr für Wärme und Sonnen-schein!“
„Unstinn, Knasteb.“
„Wer hier ist ein schöner Platz, wie? trocken und angenehm. Hier kannst Du Dich lange halten.“
„Wie kannst Du nur solchen Blödsinn reden!“
„Und falls Grundwasser da sein sollte, kannst Du ja drainieren lassen.“
„Ich will nichts mehr hören!“
Und der Konjul riß verbittert seinen Arm aus dem des Pöllners und blieb stehen.
Sie gingen auf dem Friedhof spazieren. Und Manu wollte absolut, daß sie sich jetzt stante pede ihre Grabstätten auswählten.
Der Konjul trug einen Helm und eine Helmbüchse, die